

# Kahlschlag und Ausbeutung die ökologische Situation in Tibet



Abtransport von tibetischem Holz

Vor der chinesischen Besetzung lebten die Tibeter im Einklang mit ihrer natürlichen Umwelt, die sich durch ein hohes Maß an ökologischer Vielfalt auszeichnete. Die Menschen waren sich bewusst, dass die fragile Natur in Höhenlagen zwischen 3.000 und 5.200 Metern, über die sich der tibetische Kulturraum erstreckt, eines besonderen Schutzes bedarf.

Dieses ökologische Bewusstsein ist auch tief im Buddhismus verwurzelt, der die gegenseitige Abhängigkeit aller Lebewesen und Dinge lehrt. Der 13. Dalai Lama verfügte im Jahre 1901: „Niemand, sei er nun von hohem oder niedrigem Stand, soll einem Tier auf dem Lande, im Wasser oder in der Luft, wie groß oder klein es auch sein mag, Gewalt antun oder ihm Schaden zufügen.“ Und zwölf Jahre später bestimmte er: „Von nun an soll es niemandem gestattet sein, jemand anderen an der Anpflanzung von Bäumen auf freiem, unbebautem Land zu hindern. Niemand darf sich solchen gesunden und nützlichen Handlungen in den Weg stellen.“

Viele Berge, Flüsse und Seen gelten den Tibetern als heilig und wurden schon aus diesem Grund unter besonderen

Schutz gestellt. Doch die traditionelle Lebensweise diente noch in vielerlei anderer Hinsicht dem Erhalt der natürlichen Ressourcen. Die Subsistenzwirtschaft der Nomaden und Bauern musste immer an der Tragfähigkeit des Landes ausgerichtet sein, so dass sich über die Jahrhunderte ein profundes Wissen über die optimale Größe der Herden und eine nachhaltige Nutzung der Weideflächen ausgebildet hat.

## Schatzhaus Tibet

Mit dem chinesischen Einmarsch in Tibet 1949/50 waren nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur der Willkür der Besatzer ausgeliefert. Seit jeher hatte China auch aus wirtschaftlichen Gründen ein Auge auf Tibet geworfen, denn man wusste um die reichhaltigen Bodenschätze. Im kaiserlichen China nannte man Tibet daher Xizang, „Schatzhaus des Westens“, und die Kommunistische Partei übernahm diesen Begriff.

Die Unzugänglichkeit Tibets hat es China lange Zeit erschwert, sich des tibetischen Schatzes zu bedienen. Als erstes setzte die Bedrohung der Tierwelt ein. Die Roten Garden der Kulturrevolution führten praktisch einen Feldzug gegen die tibetische Fauna, darunter seltene Tierarten wie Wildyaks, Schneeleoparden, Adler und Schwarzhalskraniche, die mittlerweile vom Aussterben bedroht sind. Heute gehen weitere Bedrohungen für die Tiere von der Urbanisierung und dem ungebremsten Zuzug chinesischer Siedler aus sowie von der Privatisierung und Einzäunung des Landes, die den Bewegungsraum der Tiere einschränkt. Laut dem WWF gelten inzwischen 141 Tierarten in Tibet als gefährdet.

Trotzdem ist die Nachfrage nach dem Fleisch, den Fellen, aber auch etwa den Hörnern vieler Tiere (u.a. für die chine-

sische Medizin) nach wie vor hoch, so dass weiter gewildert wird. Besonders verbreitet ist heute die Jagd auf Tibetische Antilopen. Ihre hervorragende Wolle wird über Indien auf den europäischen und amerikanischen Markt geschmuggelt, wo sie Höchstpreise erzielt. Schutzprogramme existieren zwar, werden aber nur unzureichend umgesetzt.

Bereits früh hat auch die rücksichtslose Abholzung der tibetischen Wälder eingesetzt, denn der Rohstoff Holz ist rar im überbevölkerten Reich der Mitte. Von den großen Waldbeständen im Osten Tibets, die zur Zeit der chinesischen Besetzung 220.000 qkm umfassten (das entspricht etwa 60 Prozent der Fläche Deutschlands), steht heute nur noch die Hälfte. Folgen der Abholzung sind Erosion und Überschwemmungen, da die kahlen Hänge den starken Monsunregen nicht halten können.

Zum Einhalt kam der Kahlschlag erst, als 1998 verheerende Überschwemmungen am Mittellauf des Yangtse Tausende von Todesopfern forderten, Millionen Menschen obdachlos machten und gravierende Ernteverluste zur Folge hatten. Seitdem hat ein Abholzstopp den Einschlag erheblich eingedämmt. Zehn Prozent der abgeholzten Fläche sollen wieder aufgeforstet werden, doch die Programme greifen nur langsam. Die Aussaat vom Flugzeug aus und das Anlegen von Monokulturen sind insbesondere an den steilen, erosionsgefährdeten Hängen wenig erfolgreich.

Auch die Grassteppen des tibetischen Hochlands sind extrem durch Erosion gefährdet. Statt dem Wissen der Nomaden zu vertrauen, haben die chinesischen Behörden für eine drastische Vergrößerung der Herden und eine Einschränkung des traditionellen Nomadentums gesorgt. Die Folge ist die

Zerstörung der empfindlichen Grasnarbe, die sich in diesen Höhen kaum wieder erholt. Jährlich dringt die Wüste in Tibet um mehrere hundert Quadratkilometer vor.

Die chinesische Führung macht dafür unter anderem die Nomaden verantwortlich und nutzt die Entwicklung, um sie zur Sesshaftigkeit zu zwingen. Zudem bekämpfen die Behörden die Pfeifhasen, die Experten zufolge jedoch eine wichtige Rolle bei der Bewahrung des Graslands spielen. Der großflächige Einsatz von Giften birgt dabei weitere Gefahren für das Ökosystem.

### Beitrag zum Wirtschaftsboom

1999 hat China das „Western Development Programme“ (Programm zur Entwicklung des Westens) ausgerufen, um die Erschließung der Bodenschätze und anderer natürlicher Ressourcen in Tibet massiv voranzutreiben. Damit soll Chinas kontinuierliches Wirtschaftswachstum sichergestellt werden. In der ersten Phase (2000-2005) standen Projekte der sogenannten „harten Infrastruktur“ im Vordergrund, etwa die Eisenbahnlinie nach Lhasa, eine Düngemittelfabrik, eine Gaspipeline und Wasserkraftwerke.

Die 2006 eröffnete Eisenbahntrasse von Gormo (ch. Goldmud) nach Lhasa hat drastische Auswirkungen auf Tibets Umwelt. Die Trasse durchschneidet drei offiziell geschützte Naturreserve. Trotz der vielgepriesenen Bemühungen, die Schäden gering zu halten, hat der Bau das empfindliche Grasland in großen Abschnitten zerstört und stellt eine ernste Bedrohung für die Tierwelt dar. Beispielsweise sind die Wanderrouten der bereits stark gefährdeten Tibet-Antilope gestört. Ob speziell angelegte Unterführungen helfen, ist zweifelhaft. Etliche Tiere finden den Tod, wenn sich große Herden zwischen den Pfeilern der Trasse hindurchdrängen.

Eine generelle Gefahr geht von der Eisenbahn insofern aus, als sie die Umsiedlung von Chinesen nach Tibet enorm beschleunigt. Der Bevölkerungsdruck ist für das karge Land bereits

extrem – mit einem entsprechenden „ökologischen Fußabdruck“. Selbst nach der chinesischen Volkszählung von 2000, in der die Militärkräfte und Wanderarbeiter nicht mitgerechnet wurden, lag die Bevölkerung in Tibet bereits 70 Prozent über dem historischen, tragfähigen Wert.

Die Schienenanbindung eröffnet auch dem Bergbau ganz neue Möglichkeiten. Tibet verfügt über Gold, Uranerz, Kohle, Öl, Kalisalze, Lithium, Borax, Eisen, Kupfer und andere Metalle, die lange Zeit nur in relativ kleinem Maßstab abgebaut wurden. Der Einsatz umweltschädlicher Chemikalien führt dazu, dass aus der Umgebung von Abbauebenen immer wieder von neuartigen, teils tödlichen Krankheiten berichtet wird, wie z.B. Hautausschläge, Durchfall- und Atemwegserkrankungen.

Erstmals können nun Projekte von internationaler Bedeutung realisiert werden, so etwa das geplante Gold- und Kupferbergwerk in Shetongmon, das jährlich über 400 Mio. US-Dollar erwirtschaften soll. Auch die Umweltfolgen haben dabei ein neues Ausmaß: Ganze Dörfer müssen umgesiedelt werden, Landschaften werden zerstört, giftiges Abwasser droht den Fluss Yarlung Tsangpo (Brahmaputra), Lebensader für Millionen Menschen, zu verschmutzen.

### Flüsse und Gletscher

Auch Tibets Reichtum an Wasser wird zunehmend wirtschaftlich genutzt. Das Land verfügt über ein Wasserkraftpotenzial von 250.000 Megawatt, dem größten weltweit, und die großen Flüsse, die in Tibet entspringen, versorgen etwa 2,5 Mrd. Menschen in Asien mit Wasser. Dutzende von Staudämmen, vor allem im Osten Tibets, versorgen China mit Energie; etliche weitere Dämme sind im Bau oder in Planung. Der natürliche Lauf der Flüsse, die bereits durch Verschmutzung, Abholzung und Klimawandel gefährdet sind, wird so weiter gestört.

Statt aus den Schäden durch die massiven Eingriffe zu lernen, will China die Wasserversorgung im Nordosten des

Landes mit neuen Mega-Projekten sicherstellen: Mehrere Flüsse, darunter die Hälfte des Wassers des Yangtze-Flusses, sollen über verschiedene Routen in den Gelben Fluss geleitet werden. Die Folgen einer solchen Maßnahme für Mensch und Umwelt könnten dramatisch sein: Die Umleitung des Wassers könnte, gerade in Dürrejahre, ganze Regionen im Süden trockenlegen.

Die zukünftige Versorgung mit Wasser aus Tibet, das auch als Chinas „Wasserturm Nummer 1“ bezeichnet wird, ist durch die Klimaerwärmung allerdings äußerst ungewiss. Langzeitbeobachtungen belegen eine rasch fortschreitende Gletscherschmelze. Diese kann zunächst Überschwemmungen und Felslawinen auslösen, schließlich wird die Wassermenge in den Flüssen deutlich zurückgehen.

Für das fragile Ökosystem in Tibet birgt die Klimaveränderung weitere Gefahren: Die immer häufiger auftretenden Gewitter können die Ernte auf den Feldern binnen Minuten zerstören, die Erwärmung lässt Weideland zu Wüsten werden, Seen austrocknen und den Grundwasserspiegel sinken.

### Impressum:

2. überarbeitete Auflage 2009

Herausgeber:

Tibet Initiative Deutschland e. V.

Greifswalder Str. 4; 10405 Berlin;

Tel. 030-42081521,

Fax: 030-42081522

E-Mail: [office@tibet-initiative.de](mailto:office@tibet-initiative.de)

Spendenkonto: Kto.-Nr. 3242303,

Bank für Sozialwirtschaft,

BLZ 100 205 00

Gemeinnützigkeit anerkannt.

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich begünstigt.

[www.tibet-initiative.de](http://www.tibet-initiative.de)